

Nulla dies sine linea

Von der Lebens-Maxime zum Künstler-Bonmot

© Michael Kröger 2019

Am schönsten ist es in einer selbsterfundenen Form zu denken.

(Paul Valery)

1.

Geschichten werden erzählt. Themen werden behandelt. Haltungen werden beschrieben. Komplexität wird reduziert. Die bewusste Wahl von jeweils angemessenen Zugängen zu einzelnen Werken und Konzepten entscheidet über das Interesse, dass man den jeweiligen ästhetischen Manifestationen aber auch seinem eigenen Wissen entgegenbringt – vor allem auch in der Begegnung mit Werken der bildenden Kunst. Lange Zeit hat sich die Kunstgeschichtswissenschaft gerne damit beschäftigt, wie Bilder Geschichten erzählen und welche Erzählstrategien¹ dabei rekonstruiert werden können; wie jedoch die einzelnen WissenschaftlerInnen als ErzählerInnen ihre jeweils eigenen Zugänge inszenieren, rückte erst nach und nach in das gegenwärtige Bewußtsein ihrer Akteure.

KünstlerInnen erfinden Bildformeln und finden dabei auch neue, aussagekräftige Begriffe. Gerade Kunstliebhaber finden spezifische sprachliche Formulierungen, um Zugänge zu ihrem Handeln, ihren spezifischen Vorlieben und Interessen zu markieren. Bereits im 14. Jahrhundert wurde in der italienischen Kunsttheorie hochgradig reflektiert über die Qualität realisierter Bilder spekuliert. In seiner Schrift *De remediis utriusque fortunae* (Über die Heilmittel beider Seiten des Glückes) – entstanden 1354–56 nachdem Vorbild

einer Schrift Senecas – spricht Francesco Petrarca beispielsweise von »artificiosum«, also etwas künstlerisch gut gemachtes, das Bilder auszeichnet, die ihren Betrachtern gefallen.²

Was gilt als Kunst?

So systemkritisch fragte man gegen Ende des 20. Jahrhunderts. *Kunst ist Ware, visueller Ausdruck von spätkapitalistischer Ideologie!* Antworteten viele in den kritischen späten Sechzigern und frühen Siebziger Jahren. Heute fragt man deutlich systemkonformer: *Wie gelingt etwas als Kunst?* Nicht selten heißt dann heute sinngemäß die Antwort: *Indem das Publikum an dieser partizipiert.* Mit anderen Worten: Kunst gelingt, indem die Gaben, die sich in dieser manifestieren, auch von anderen erwidert werden können. Die Betrachtung von Kunst ist nicht nur auf Nachvollzug von Ideen Anderer sondern auf die Aktivierung von Eigenem angewiesen. Oder anders formuliert: Die aus alten Zeiten stammende, ideale *Autonomie* eines Werks hat sich heute in die kreative und geistesgegenwärtige *Animation*, eine Form des *Kunsthandelns* – so ein bezeichnender Buchtitel aus dem Jahr 2010 – vor allem auch ihrer BetrachterInnen verwandelt. In der heutigen Zeit einer allgemein zunehmenden Selbstopтимierung eigener Talente von einzelnen Individuen spielt dabei die Entwicklung eigener Kreativität eine prägende Rolle und verändert damit das früher häufig überlieferte Bild einer nur KünstlerInnen vorbehaltenen Kompetenz kreativ sein zu können. Doch ist Vorsicht am Platze: Kreativität ist nur eine Option des Gelingens; eine andere ist es Widersprüche zu erkennen und auszuhalten. „Aus der Leichtfertigkeit der Phantasie geht kein gediegenes Werk hervor.“ (G.W.F. Hegel)

2.

Seit der Antike gilt das *Staunen*, gr. thaumázein, lat. stupor, als Voraussetzung für den Ursprung von Philosophie, menschlicher Erkenntnis und die affektive Anteilnahme an ästhetisch-poetischer Erfahrung³; seit der Neuzeit ist die *Überraschung*⁴ hinzugekommen und bildet das Signum einer Geistesgegenwart, die die Einzelnen und das Kollektiv plötzlich in ihren Bann zieht. Kunstrezeption verzweigt sich heute kaum unterscheidbar zwischen Reproduktion und Rezeption, zwischen *Affekten* und *Kognition*. Häufig irritierten uns dabei einzelne Werke, die, als Kunst präsentiert, aber nicht unseren Erwartungen entsprechen. Ein heutiger Rezeptionsmodus ereignet sich so: Heute überrascht uns Kunst – und wir uns selbst mit dem veränderten Bild, das wir uns von Kunst machen. Nicht selten animieren uns heute Kunstbilder indem sie uns zum Erwachen aus dem Bilderkosmos bewegt, der bisher Wirklichkeit heißt.

Kunst entsteht durch ihren eigenen Widerspruch an der Nahtstelle zwischen direkter Kommunikation und indirekter Präsenz. Kommunikation kommuniziert mehr als Kommunikation. Beispielsweise eine Begegnung mit einem gelingenden Kunstwerk. Als Werk entsteht Kunst heute als Folge einer Aktivierung, als Effekt ihrer Auswahl von ihr eigenen, überlieferten und konstruierten Bedingungen. Manchmal hilft es weiter, wenn einem ein schöner Satz überraschend über den Weg läuft: *“Es gibt keine Darstellung der ganzen Wirklichkeit. Nur eine Auswahl.”* (Pär Lagerquist)

3.

Gegenwart, deren Form gegenwärtig macht: Kunst bildet Fiktionen, die in nicht-funktionaler Hinsicht ihre Welt des Fiktionalen erweitern. Kunst überrascht, indem sie ihre Möglichkeiten ausstellt ohne sich nur äußerlich darzustellen.

In der Antike galt die Maxime des Hofmalers Alexander des Großen, Appelles, an den Künstler, sich sein Leben lang in der Kunst zu üben: *Nulla dies sine linea*.⁵ Eine Möglichkeit von Kunst besteht heute in der Option den zivilisatorischen Druck, der in der Gesellschaft auf Menschen jeweils unterschiedlich lastet, jeweils anders zu erfahren – als Resonanz, als Kritik, als Beruhigung, als Neugier, als Glaubensersatz, als Teilhabe an neuem Wissen.

4

In der sich immer schneller bewegenden Moderne handeln Künstler und Nichtkünstler weniger nach Maximen als vielmehr von selbst konstruierten Maximierungen. Kunst gilt heute vielen als Ausdruck der Option, dass immer alles noch anders möglich ist – wenn es denn explizit zum Thema gemacht wird.

Aus der lebenslang anwendbaren Maxime ist dabei nicht selten ein schnell einsetzbares, zitierbares *Bonmot* geworden, das je nach Relevanz unterschiedlich eingesetzt wird. *Jeder Mensch ist ein Künstler* – auch diese Lebensmaxime von Beuys oder die vielzitierte Einsicht nach der *Kunst klüger als ihr Schöpfer* sei, sind heute längst zu Bonmots geworden, die in jeder neuen und besonders auch unsicheren Lebenssituation neuen Sinn ergeben können. Auch diese Einsicht ist wohl wahr wenngleich sie nicht gerne direkt sondern eher kunstvoll angedeutet oder gar schamvoll geäußert wird: die Auswahl bestimmter Kunstwerke kompensiert auf einzigartige Weise die Ungewissheiten, Zumutungen und Herausforderungen des (eigenen) Lebens. Eine dieser (vor allem technisch bedingten) Herausforderung hat gerade der Kunstkritiker Holger Liebs in der FAZ abstrakt so beschrieben: „Weil Informationen immer schneller kursieren, muss der „Content“ unmittelbar verständlich sein, gleichzeitig aber aufregend und neu, um überhaupt noch wahrgenommen zu werden.“⁶ Kunst ist heute immer auch eine Frage einer digitalisierten Form von Aufmerksamkeitsökonomie.

Das eine, was über Kunst und Leben zu sagen ist, ist, daß Kunst Kunst ist und Leben Leben. Kunstgeschichte und Kunst laufen parallel. Ich habe keine Zeit zu sterben. In Zukunft wird jeder 15 Minuten weltberühmt sein. Ein schlagfertig im Kunstkontext geäußertes *Bonmot* ist nicht nur eine Reflexion des eigenen Handelns als Künstler. Man könnte man es durchaus eine Aufforderung an die eigenen Möglichkeiten des Nachvollziehens und Mitdenkens ästhetischer Energien verstehen. Gleichzeitig macht die/der heutige KunstbetrachterIn zunehmend die Erfahrung, dass es einzelne Werke sind, die uns in ihrer Ungeheuerlichkeit ein Leben lang animieren können, sich der Kunst zu widmen. Künstlerisch inszenierte Anlässe, die Betrachter dazu ermuntern, ihrerseits und eigenverantwortlich mit Ideen zu experimentieren zielen in diese Richtung. Gerade das offene Werk von Joseph Beuys galt und gilt vielen auch heute noch als eine Blaupause für Aktivitäten, die auf Lebensbildung und Transformation des Bestehenden setzen. Seinen sprichwörtlich gewordenen *erweiterten Kunstbegriff* realisierte Beuys unter anderem auch dadurch, dass er rätselhafte und paradoxe sprachliche Bilder für seine Visionen fand.⁷

Man könnte gerade heute auf die Idee verfallen die Wirklichkeit eines Kunstwerks selbst als Ausdruck lebenslanger Suche und ähnlich wie ein *Bonmot* zu nutzen. Ein *Bonmot*, vor allem aus dem Mund einer/s KünstlerIn gesprochen, reflektiert eine zum Teil sehr lange vergangene Lebenserfahrung so als wäre sie jetzt wieder einsetzbar. *Bonmots* wirken, so betrachtet, wie mentale Verstärker des eigenen Wissens und ermöglichen eine Distanz zum jeweils jetzt aktualisierten *Kunsthandeln*.

Ein Kunstwerk wie einen mittels Sprache angereicherten Spiegel, wie eine Art konzeptuelles *Bonmot* zu verstehen und für seine Rezeption nutzbar zu machen, wirkt nur mittelbar verständlich und benötigt – durchaus ähnlich wie eine *Maxime* – einen Diskurs, an den es aktuelle Kommentare anschließen

kann dabei aber die dazu notwendige Distanz nicht preisgibt. Was ein *Bonmot* nun mit einem *Werk* verbindet ist der Fokus, den ein Betrachter bewusst und explizit herstellt und dabei gleichzeitig auf eine allgemeine, scheinbar zeitlose Ebene transponiert. Ein Beispiel ist etwa Sigmar Polkes Bild „*Höhere Wesen befohlen: rechte obere Ecke schwarz malen!*“ (1969) eine dekonstruierende Persiflage auf den modernen Künstlerheroismus und das kürzlich als „zentrales Kunstwerk der Bundesrepublik“ (Luca di Blasi) bewertet wurde.⁸

„*Ich schreibe um zu sehen, zu machen, zu präzisieren, um fortzusetzen – nicht um zu verdoppeln, was gewesen ist:*“⁹(Paul Valery) Die Begegnung mit Kunst überrascht, indem sie unseren Erwartungen nach Zukunft, Gewissheit und Konformität widerspricht und diesen Widerspruch uns unmittelbar zurück spiegelt. So können gegenwärtige Kunsterfahrung und individuelle Lebensmaximierung wieder ein Stück weit näher und lebendiger als bisher aufeinander bezogen werden. Nicht von einem bildenden Künstler, sondern von dem Kunsthistoriker Martin Warnke stammt eine Einsicht, die es in der Tat verdient hätte einmal zu einem bekannteren Schlagwort geadelt zu werden: „*Das Moment des Entdecken-Könnens muss für den Leser bewahrt bleiben.*“¹⁰

Anmerkungen

¹ Vgl. beispielsweise Barbara Josepha Scheuermann, *Erzählstrategien in der zeitgenössischen Kunst. Narrativität in Werken von William Kentridge und Tracey Emin*. Diss. Univ. Köln 2005.
<https://d-nb.info/99666601X/34>

² Zit. n. Dieter Blume: *Ingegno–Inganno–Diletto. Reden über Kunst bei Dante, Boccaccio und Petrarca*.
http://www.kunstgeschichte.unijena.de/kskmedia/Blume_Daten/2013+_Blume_Ingegno+_Inganno+_Diletto.pdf

³ Vgl. Nicola Gess, *Stauen. Eine Poetik*. Göttingen 2019

⁴ s. Anm. 3, S. 144ff. Eine umfassende Theoriegeschichte des Mediums *Überraschung* als technisch-affektives Wahrnehmungsmuster der Moderne wäre ein lohnendes Unternehmen.

⁵ Vgl. dazu: Martin Warnke, *Kunst als Lebensspiegel*, in: Karin Gludovatz u.a., *Kunsthandeln*, Bielefeld 2010, S. 105 ff.

⁶ Holger Liebs, *Eine endlose Fläche des Jetzt*. In Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung v. 1. September 2019, S. 37.

⁷ Wolfgang Ullrich, *Was war Kunst. Biographien eines Begriffs*. Frankfurt 2005, S. 209 ff.

⁸ <https://www.zeit.de/2019/15/sigmar-polke-maler-hoehere-wesen-befahlen>

⁹ Paul Valery, *Ich grase meine Gehirnwiese ab. Paul Valery und seine verborgenen Cahiers*. Ffm. 2016, S. 267.

¹⁰ Zit. n. Martin Warnke, *Schütteln Sie den Vasari... Kunsthistorische Profile.*, Hg. von Matthias Bormuth, Göttingen 2017, S. 59.